

QUELLEN

Briefe des Kaplans Leonhard Fendt aus den Jahren 1905–1910

Ein Beitrag zur Modernismus-Forschung

Herausgegeben und erläutert
von Karl-Friedrich Wiggermann

Vorbemerkungen

I.

In der Modernismus-Forschung, die sich im deutschsprachigen Raum in der letzten Zeit erfreulich entwickelt hat, wird Leonhard Fendt kaum erwähnt – allenfalls in einer Fußnote. Zum Verständnis des Modernismus jedoch sind Fendts Äußerungen erhellend und folgenreich zugleich. Er ist – als einziger junger katholischer Theologe – enger Schüler sowohl Joseph Schnitzers als auch Albert Ehrhards gewesen. Beide Hochschullehrer standen im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts an der Spitze der katholischen Theologen, die eine Reform der Theologie und Kirche erstrebten. Die „Fälle“ Schnitzer und Ehrhard beschäftigten die römische Kurie; das Schicksal beider war aber höchst verschieden. Während Albert Ehrhard im Jahre 1908 von Papst Pius X. der Prälatenwürde beraubt wurde (erst im Jahre 1922 hat er ihn von Pius XI. wieder erhalten), kämpfte Joseph Schnitzer einen zermürbenden Kampf bis zum bitteren Ende; ein Schreiben aus Rom sprach im Jahre 1908 über ihn die *suspensio interdicto sacramentorum* aus.¹ Zum Altkatholizismus oder zum Protestantismus jedoch ist Schnitzer nicht konvertiert.²

¹ *Norbert Trippen* hat die Konflikte um Schnitzer und Ehrhard in aller Ausführlichkeit dargestellt: Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland, Freiburg – Basel – Wien 1977 (zit.: Trippen I). Außerdem hat Trippen Tagebuchaufzeichnungen Schnitzers herausgegeben, die ein farbiges Bild des Streites um den Modernismus bieten: Aus dem Tagebuch eines deutschen Modernisten. Aufzeichnungen des Münchener Dogmenhistorikers Joseph Schnitzer aus den Jahren 1901–1913. Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von *Norbert Trippen* unter Mitarbeit von *Alois Schnitzer*, in: *Georg Schwaiger* (Hrsg.), *Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus* (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 23), Göttingen 1976, S. 139–222 (zit.: Trippen II). –

In den beiden Veröffentlichungen Trippens sind Anmerkungen zu den meisten der in den folgenden Briefen genannten Personen zu finden. Daher können hier oft kurze Angaben genügen. In einigen Fällen mußte auf eine Bestimmung genannter Personen verzichtet werden.

In der Tagebuchaufzeichnung vom 30. März 1903 schreibt Schnitzer über seine theologische Entwicklung und über seine offenen Äußerungen in seinen dogmengeschichtlichen Vorlesungen. Mit vier anderen Studenten der Münchener theologischen Fakultät werden Leonhard Fendt und Joseph Bernhart als „die besten Köpfe“³ bezeichnet. Ausführliche Eintragungen macht Schnitzer am 15. Juni und am 18. August 1905 über Fendts Bearbeitung der Preisaufgabe der Fakultät.⁴ Fendts Arbeit hatte nicht wegen wissenschaftlicher Unzulänglichkeit, sondern wegen seiner kritischen Grundhaltung den Preis nicht erhalten. Der Neutestamentler Otto Bardenhewer⁵ hatte als erster Referent die Arbeit schlecht beurteilt, und die Mehrheit der Fakultät schloß sich seinem Votum an.⁶

II.

Bisher sind in der Modernismus-Forschung in Deutschland vor allem die Konflikte um Hochschullehrer behandelt worden.⁷ Fendts Briefe an Bernhart und an seine beiden akademischen Lehrer bieten jedoch eine notwendige Ergänzung, da sie wichtige Aufschlüsse darüber geben, wie der Modernismus an der Basis, d. h. auf der Ebene der Studenten und Kapläne, wirkte.

Zum Verständnis der Briefe ist ein kurzer Überblick über Fendts Leben notwendig.

Er wurde am 2. Juni 1881 als erstes Kind kleiner Landwirtsleute in Baiershofen/Schwaben (Diözese Augsburg) geboren. Nachdem er das Abitur auf dem Gymnasium in Dillingen absolviert hatte, ging er an die Universität München. Dort studierte er in den Jahren 1901–1905 Philosophie und Theologie. Den größten Einfluß auf ihn übten der Kirchenhistoriker Alois Knöpfler und der Dogmenhistoriker Joseph Schnitzer aus.

Nach der Priesterweihe im Jahre 1905 wurde Fendt als Stadtkaplan nach Krumbach entsandt. Von dort sind die meisten der im folgenden abgedruckten Briefe geschrieben. Während der Kaplanszeit erhielt Fendt von April 1910 bis Januar 1911 Urlaub zu weiteren Studien in Straßburg. Er wurde

² Vgl. eine Notiz Schnitzers in einem an Joseph Bernhart im Jahre 1912 geschriebenen Brief: „Ich glaube, wir können weiter hausen, sogar *ohne* Troeltsch und ohne beim Protestantismus, der sich ja selbst nicht zu helfen weiß, Anleihen zu machen“ (zit. nach Trippen I, S. 370 f.).

³ *Trippen* I, S. 150.

⁴ *Trippen* I, S. 160–162.

⁵ Otto Bardenhewer (1851–1935), 1885 o. Prof. für NT in München. Seine „Geschichte der altkirchlichen Literatur“ „zeichnet sich aus durch genaue Quellenkunde, genet. Darstellung u. dogmat. Treue“ (Hugo Rahner, Art. Bardenhewer, LThK, 2. Aufl., I, Sp. 1242). Bardenhewer war seit 1911 Mitherausgeber der „Bibliothek der Kirchenväter“.

⁶ Vgl. hierzu auch die Eintragungen der Fakultätsmitglieder im Dekanatsbuch (Ludwig-Maximilians-Universität München – Archiv: Fas. K-I-90) sowie die noch unveröffentlichten Briefe des Studenten Fendt an seinen Freund Joseph Bernhart aus dem Jahre 1905 (Bayerische Staatsbibliothek München – Handschriften- und Inkunabelabteilung Ana 383: Nachlaß Joseph Bernhart).

⁷ Vgl. das für den Forscher unentbehrliche Buch: *Thomas Michael Loomer*, Liberal Catholicism – Reform Catholicism – Modernism: a contribution to a new orientation in modernist research (Tübinger theologische Studien, Bd. 14), Mainz 1979.

dort mit einer dogmengeschichtlichen Arbeit, die der Kirchenhistoriker Albert Ehrhard betreut hatte, promoviert⁸ und kehrte als Kaplan nach Krumbach zurück.

Bald schien sich eine große kirchliche und theologische Karriere abzuzeichnen. Fendt wurde am 17. Januar 1911 Subregens am Priesterseminar in Dillingen und am 1. November 1915 Professor für Dogmatik am Kgl. Lyzeum in Dillingen.

Hatte sich schon in der Studentenzeit immer sein kritischer Geist geregt – während der Kaplanszeit für kurze Zeit maßvoll gelenkt von Ehrhard –, so führte ihn die spätere Entwicklung zur Konversion in die ev. Kirche, die er unter der Anleitung von Friedrich Loofs in Halle kennenlernte. Er konvertierte am 28. März 1918 und wurde Pfarrer in Gommern, Magdeburg und Berlin (Kirchengemeinde „Zum Heilsbrunnen“).

Am 24. Februar 1931 habilitierte er sich in der theologischen Fakultät der Berliner Universität. Den Lehrstuhl für Praktische Theologie in Berlin hatte er vom 1. Mai 1934 bis zum Kriegsende 1945 inne. Aus Bayern, wohin er mit seiner Frau am Kriegsende gezogen war, kehrte er nicht nach Berlin zurück. Er wirkte vor allem als wissenschaftlicher Schriftsteller.

Fendt hat in allen Disziplinen der Theologie – ausgenommen das Alte Testament – wissenschaftliche Beiträge geliefert, die in ihrer Bedeutung für die Theologiegeschichte noch nicht erfaßt sind.

Am 9. Januar 1957 starb Fendt in Augsburg. Die Freundschaft mit Bernhart war bis zum Ende erhalten geblieben; allerdings ist sie in der Studenten- und Kaplanszeit wohl am intensivsten gewesen.

Bisher war vor allem vom Absender der Briefe die Rede. Es ist aber auch wichtig, das Leben des Adressaten kurz zu skizzieren.⁹ Joseph Bernhart wurde am 8. August 1881 in Ursberg/Schwaben geboren. Weil sein Vater als Beamter nach München versetzt wurde, besuchte der Sohn dort die Schulen. Von 1900–1904 studierte er in München Philosophie und Theologie; über einige Semester wohnte er mit Fendt zusammen im Herzoglichen Georgianum, einem überdiözesanen Priesterseminar. Dort sind die beiden, die dem Seminarbetrieb kritisch gegenüberstanden und die Vorlesungen des beargwöhnten Dogmenhistorikers Schnitzer besuchten, Freunde geworden. Bernhart wurde schon 1904 zum Priester geweiht und war von 1904–1907 Kaplan in den folgenden Pfarreien der Diözese Augsburg: Markt Wald, Tandern, Hollenbach und Neuburg. In den Jahren 1907–1908 wirkte er als Sekretär der „Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst“ in München. Nachdem er in Würzburg im Jahre 1910 zum Dr. theol. promoviert worden war, amtierte er von 1910–1911 als Benefiziat in Murnau; dann nahm er bis 1912 ein philologisches Studium in Jena auf. Es wird deutlich, daß Fendts Weg bis zu dieser Zeit in viel ruhigeren Bahnen lief.

Joseph Bernhart heiratete im Jahre 1913 in London Elisabeth Nieland,

⁸ Die Christologie des Nestorius, Kempten 1910.

⁹ Vgl. u. a. *Joseph Bernhart*, Erinnerungen. Herausgegeben und eingeleitet von Max Rössler, Köln 1972.

ohne vorher „laisiert“ worden zu sein. Die Heirat wurde zunächst nicht öffentlich bekannt. Bernhart blieb mit seiner Frau trotz aller kirchenrechtlichen Konsequenzen katholisch und lebte als freier Schriftsteller. Die Liste seiner Veröffentlichungen umfaßt eine große Breite dichterischer, journalistischer und vor allem wissenschaftlicher Arbeiten. Besonders die Schrift „Der Kaplan“, die 1919 zuerst erschien, hatte auf Priester und Laien große Wirkung. Bernhart wurde 1952 Honorarprofessor für mittelalterliche Geistesgeschichte an der Universität München. Er starb am 21. Februar 1969 in Türkheim.

III.

Von dem Briefwechsel zwischen Joseph Bernhart und Leonhard Fendt sind – bis auf eine Ausnahme vom 1. September 1956 – nur noch die Briefe Fendts erhalten. Bernharts Briefe scheinen in den Kriegswirren verlorengegangen zu sein.

Der erste erhaltene Brief Fendts an Bernhart ist am 20. März 1904 datiert. Fendt schreibt als Student aus dem Georgianum an den Kaplan in Markt Wald. Bis zur Priesterweihe Fendts sind 21 Karten und Briefe an Bernhart erhalten. Fendt berichtet ausführlich über die Querelen an der Münchener Fakultät – vor allem von seinen Bemühungen um die Preisarbeit. Da diese Bemühungen demnächst vom Herausgeber in einem größeren Rahmen ausführlich dargestellt werden sollen, beginnt der Abdruck der Briefe erst nach Fendts Priesterweihe.

Hier wird der Modernismus „an der Basis“ deshalb besonders deutlich, weil Fendt während der seelsorgerlichen Tätigkeit zu Schnitzer und Ehrhard weiterhin Kontakt hatte. Die beiden Hauptereignisse der Modernismuskrise – die Enzyklika Pascendi 1907 und der Antimodernisteneid 1910 – fallen in diese Jahre. Hier sind Fendts Briefe besonders ergiebig.

Wegen des persönlichen Kontakts zu den akademischen Lehrern sind aus den Jahren 1905–1910 nur wenige Schreiben vorhanden; es handelt sich um zwei Briefe an Schnitzer, von denen der wichtigere hier abgedruckt wird. In den Jahren 1909 und 1910 hat Fendt siebenmal an Ehrhard geschrieben; fünf Briefe werden hier veröffentlicht. Den größten Anteil machen jedoch die Schreiben an Bernhart aus: 62 Telegramme, Karten und Briefe; von ihnen sind 20 vollständig abgedruckt.

Aus der späteren Zeit sind Schreiben sowohl an Bernhart als auch an Schnitzer und Ehrhard erhalten. Sie berühren häufig Einzelfragen und sollen an anderer Stelle gewürdigt werden. Die Briefe Fendts, die er als Kaplan geschrieben hat, haben eigenständige Bedeutung.

IV.

Orthographie und Interpunktion der Originale sind beibehalten; Unterstreichungen erscheinen in Kursivschrift. Einige Karten und Briefe oder auch Briefabschnitte an Bernhart sind in der heute nicht mehr gebräuchlichen Gabelsberger Kurzschrift geschrieben. Die entsprechenden Schreiben oder Abschnitte sind in den Anmerkungen gekennzeichnet. Wo ein Wort nicht

sicher zu entziffern war, ist es mit einem ? versehen. Nicht lesbare Passagen sind durch . . . gekennzeichnet.

Der Herausgeber dankt Frau Franziska Wenger in Türkheim, der Geschäftsführerin der Joseph-Bernhart-Gesellschaft, für die Übertragung der stenographierten Texte. Dank gebührt auch Frau Dr. Hilda Thummerer, der Diözesanarchivarin des Bistums Augsburg, für freundliche Hinweise.

V.

Die Originale der Briefe sind an folgenden Orten aufbewahrt: Die Briefe an Bernhart im Nachlaß Bernharts in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (Signatur Ana 383); der Brief an Schnitzer bei Herrn Schulrat i. R. Alois Schnitzer in Berchtesgaden; die Briefe an Ehrhard im Nachlaß Ehrhards im Byzantinischen Institut der Abtei Scheyern.

Der Herausgeber dankt den Verantwortlichen für die Erlaubnis der Veröffentlichung.

Karten und Briefe

An Joseph Bernhart

Nr. 1 (Brief)

Krumbach, 24. Sept. 05.

Lieber Freund!

Heute bin ich schon ganz derangiert vor lauter Arbeit, seit früh 6 Uhr ununterbrochen auf den Füßen. Das habe ich schon gesehen, faulenzen brauche ich hier nicht. Da hast es Du schöner. Wir alle haben herzlich gelacht, als wir hörten, dass der Generalvikar befohlen hat, Du habest einfach krank zu sein. Übrigens, wäre das nicht hübsch, wenn Du als I. Kaplan *hierher* kämest? Mein Collega Neff¹ ist ein recht lieber Herr, aber schon 2 Jahre hier, es kann ihn bald wegreißen. Schnitzer hat mir am nämlichen Tage ein Brieflein geschickt, an dem ich Dein herrliches Geschenk erhielt. Er bedauert Dich darin von Herzen, fügte auch bei, daß Hompf² sich wieder in München befinde und nun auch theologisch promovieren will. Du darfst es aber niemand ver-raten: er kam zu Schnitzer und wollte sich ein Thema geben lassen: „ich habe ihn aber“, schreibt Schnitzer, „an Atzberger³ oder Seitz⁴ gewiesen, *similis simili gaudeat!* Herr Bernhart in Hollenbach und Hompf in München! O Welt!“ So Herr Schnitzer. Das hat mich sehr gefreut, denn es zeugt davon, dass Schnitzer nicht ein Mann ist, der jedem grün ist, der auf die Jesuiten schimpft, sondern dass er auf wirkliches Streben nach Wissenschaftlichkeit

¹ Bernhard Neff (1879–1970); 1903 Priesterweihe; Stadtkaplan in Krumbach; 1910 Dompfarrkaplan in Augsburg; 1918 Pfarrer in Petersthal; 1939 Geistlicher Rat.

² Dr. Alois Hompf (geb. 1878); 1905 Priesterweihe; 1906 Kommorant in Würzburg, 1910 in München.

³ Leonhard Atzberger (1854–1918), 1883 Priv.-Doz., 1888 ao. Prof. für Dogmatik und Apologetik, 1894 o. Prof. für Dogmatik in München.

⁴ Anton Seitz (1869–1951), 1903 o. Prof. für Apologetik in München.

sieht. Dazu ist Hompf nicht fähig, soviel Respekt ich sonst vor seinem energischen Vorwärtsstreben habe. – Letzthin mußte ich zu einem Taufschmaus, die Patin war Frau Sixtus Müller aus Türkheim; hat mich gefreut. Ich habe jetzt gerade große Besuchs-Tournée, wobei ich manche Freude erlebe. So traf ich in der Frau des hiesigen Rentamtmannes die ehemalige Frau Prof. Führer⁵ (Sizilia sotterranea u. s. w., jetzt fortgesetzt von Schultz in Greifswald); die den Bruder ihres verstorbenen Mannes heiratete; eine wahrhaft edle Dame. Beamte gibt es hier mehr als in München Jesuiten. Daher auch standesgemäße Gesellschaftsabende. Pfarrer der Umgebung alle verbauert. Zweimal wöchentlich hier, weil nichts zu tun. Beamte haben Vulgärliberalismus = Bureau, Bier, Fleisch, Zigarre + religiöse Wurstigkeit. Aber auch Ausnahmen, z. B. Oberamtsrichter mit systematischem, ernstem Liberalismus, Doktoren mit überzeugtem Katholizismus, tüchtige Juden und ausnahmslos tüchtige Irvingianer. 4 Klöster à 3 x Kommunion in der Woche: Sternschwestern, Englische, Schulschwestern, Barmherzige. In der Schule Schulschwestern. Ich 6 Schulstunden, 2. u. 3. Klasse Knaben und Mädchen, 4. u. 5. Klasse Knaben. Schwer, weil riesige Klassen. Eigenes Wohnzimmer, eigenes Schlafzimmer, sehr nett. Elektrisches Licht überall. Stadtpfarrer nicht verbauert, Schwester pensionierte Lehrerin, 2 Mägde = 1 Köchin, 1 Hausmagd. Kirche schön, Zopf. 2 Gottesäcker, 2 Nebenkirchen, 5 Privatkapellen (Klöster und 1 Gottesackerkapelle). Herzlichen Dank für Dein liebes Geschenk, das ist freilich ein herrliches Werk. Tröste Dich, bald kommt die Zeit, da nimmt man Dir Dein Trauerkleid. Kolossal poetisch geworden. Freitag, Michael I. Predigt. Angst. Sobald möglich näherer, spezieller Brief. Herzliche Grüße.⁶

Dein
L. F.

Nr. 2 (Brief)

Krumbach, 28. Nov. 05.

Carissimi!¹

Ihr habt Recht; werde es so machen. Bin diese Woche so wie so nur einmal recht zum Schlafen gekommen; noch dazu am Sonntag Predigt. Soeben habe ich einen Brief aus München bekommen.

Hr. Bardenhewer hat in seiner Antrittsrede die Lebensgeschichte des hl. Hieronymus behandelt. Mit schönen Worten und riesiger Begeisterung,

⁵ Vgl. das Werk: Die altchristlichen Grabstätten Siziliens. Von *Josef Führer* und *Viktor Schultze*, Berlin 1907 (Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Inst., Erg.-H. 7). – „Schultz“ ist ein Schreibfehler Fendts.

⁶ Letzter Abschnitt (außer dem ersten Wort) in Stenographie.

¹ Der Brief ist an Joseph Bernhart und an seinen Confrater Dr. phil. Konstantin Sauter gerichtet. Sauter ist am 16. Mai 1880 in Bretheim, Pfarrei Großallmerspahn, Diözese Rottenburg, geb.; 1904 Priesterweihe, dann Stadtkaplan in Neuburg/Donau, 1907 Pfarrvikar ebenda, 1907 Kaplan in Augsburg (St. Moritz). Laut Schematismus 1910–1919 Kommodant in München, dann nicht mehr nachgewiesen, auch nicht in den Münchener Schematismen; gest. 1941 in München.

schreibt mein Gewährsmann. Der Doth² liest von jetzt ab Katechetik „selbst“; dös isch iez wichtig, dös kemma numma am Suppregens lasse, wird er sich gesagt haben. Von jetzt ab kann man also auch Katechetik in München „am besten von ganz Europa“ hören. Jedenfalls zeigt er da ein hölzernes Kind, eine Schultasche, Tafel, Griffel und einen Stock. Wann war deñ Hr. Schmid das letzte mal Katechet? Aber zur katholischen Musterknabengesinnung der Schmid'schen³ Fakultät paßt so etwas: jetzt wird doch verhütet, daß in diesem „eminent praktischen Fach“ nicht auch noch „eppas Reformarisches“ gesagt wird. Nur dazu ist diese Fakultät in der Welt. – Außer Hompf sind an Promovenden in der theol. Fakultät: Pflanzl, Eggersdorfer, Schweitzer, Homanner.⁴ Sie alle müssen Staub fressen; da sind wir Wilde doch bessere Menschen. Ich bin froh, daß die Münchener Fakultät mir ein für alle mal die Lust zu ihr und ihresgleichen benommen hat. So geht es, wenn ein Derwisch will minnen und hat das Terrain nicht erkannt . . . Daß ich die Hauptsache nicht vergesse: beim Ankauf einer Cigarre müßt Ihr vor allem auf elegante Form derselben halten; besser noch sind Cigaretten.

Herzliche Grüße!
Euer Leonh. Fendt.

Nr. 3 (Brief)

Krumbach, 17. III. 06.

Lieber Freund!

Gelegentlich Deines Namensfestes versichere ich Dich von neuem, daß Du so wenig wie unser Doktor das Zeug zum p. t. Pfarrherrn besitzt. Ich wünsche Dir daher den entschlossenen Sinn, unter die Gelehrten zu gehen. Du hast Religion, die kath. Theologie dagegen entbehrt ihrer auf weiten Ebenen. Hier ein grünendes Krütlein gewesen zu sein, wenn auch ein bitteres, macht das Sterben leichter als jahrelanges Wandeln auf den ausgetretenen, mit Juristerei bebrühten Pfaden der sog. Seelsorge. Du müßtest denn bessere Menschlein angetroffen haben, denn ich. Die Masse will das Christentum löffelweise einnehmen und immer mit Zucker. Solange unsere Bischöfe und Päpste nicht christliche Anordnungen belibien und ihr Ideal immer im gekreuzelten Caesarentum anbeten, sind die Seelsorger armselige Tröpfe. Als Gelehrter tust Du wie *Du* magst, als Pfarrer tanzest Du wie der Bischof pfeift: si non, kreuzigen Dich die Pharisäer. Das Volk aber liebt die Pharisäer.

Anbei 2 Bücher. Weinl¹ ist einer der feinsinnigsten Theologen, Du er-

² Spitzname für Andreas Schmid (1840–1911), 1876 o. Prof. für Pastoraltheologie, Homiletik, Liturgik und Katechetik sowie Direktor des Georgianums.

³ Andreas Schmid und sein Bruder Alois waren das Zentrum der konservativen Mehrheit der Münchener kath.-theol. Fakultät; Alois (von) Schmid (1825–1910), 1866–1894 o. Prof. für Dogmatik und Apologetik, 1895–1904 für Apologetik in München.

⁴ Promotionen in München nur von Eggersdorfer und Homanner nachgewiesen.

¹ Heinrich Weinl (1874–1936), 1907 o. Prof. für NT in Jena, 1925 für Syst. Theologie.

hältst durch ihn gewiss Respekt vor der Arbeit der Kritik. Das Buch von den Studenten ist *kein* Roman, uns interessiert die innere Entwicklung des Studenten Sanders: am Schluß habe ich gewünscht, unsere „katholische“ Kirche möchte wenigstens soviel Weite besitzen, dass auch Leute wie Sanders sich ihre Kinder neñen dürften. Ich bitte nur, wenigsten Weinel gleich nach Beendigung der Lektüre zurückzuschicken, da ich die Übersetzung der Parabeln oft zu lesen gewohnt bin. Das Briefpapier soll Dich über die Maßen in urbaner Schreibform unterstützen. Umarme unseren Doktor!

Dein

L. F.

Nr. 4 (Brief)

Krumbach, 8. Juli 1906.

Carissimi!

Meinen herzlichen Dank für die Zusendung des Nachrufes. In der Beilage zur Allg. Zeitung ist er bereits erwähnt worden. Gestern habe ich auch die Rede von Prof. Merkle¹ gelesen und daraus, d. h. in diesem Falle aus Schells² Persönlichkeit, mehr Nutzen und Anregung geschöpft als aus allen 365 Lesungen der 2. Nokturn. Schell wäre so ein „Heiliger“ nach meinem Geschmack; aber freilich ins Commune Confessoris non Pontificis passt er ebensowenig wie Francesco d'Assisi, den uns die Protestanten erst aus dem kommunen Gestrüpp herausreissen mussten. Ich glaube, dass der dekadente römische Staatskatholizismus jegliches Gefühl für den Geist Christi eingebüsst hat. An Stelle des Lebens, das in stetigem Prozess alles Wahre, Gute und Schöne sich aneignet, assimiliert, verchristlicht, hat man im offiziellen Rom ein eisernes Schema. Sicherlich heisst es aber auch hier: Sanguis martyrum, semen Christianorum.

Durch Prof. Schnitzer wurde mir nahegelegt, die Vertretung des Kuraten Dr. Seb. Brunner³ am Gasteig-Pfründe-Spital in München auf 14 Tage zu übernehmen. Ich werde also meinen Urlaub in München zubringen, nämlich 20. August bis 1. September. Unserem tut ein wenig Grosstadtluft gut, sintemalen die Arbeit gering und der Lohn hoch ist. Natürlich hätte ich eine grosse Freude, wenigstens einen von Euch dort zu treffen. Ich kann nun einmal nicht gut fort hier, bes. seit der Genehmigung des obigen Projekts durch meinen Pfarrer. Die Schule dauert bei uns bis 1. August, und an Arbeit fehlt es überhaupt nie. Im Übrigen fühle ich mich recht einsam und isoliert; ich darf ja wohl bei Tisch von meiner jeweiligen Lektüre populäre Bröcklein vorbringen, aber oft passiert es mir, dass mitten hinein einer den Hund zu lieblosen anfängt, oder sonst eine Äusserung taktlos überhört

¹ Sebastian Merkle (1862–1945), 1898–1933 o. Prof. für KG in Würzburg.

² Herman Schell (1850–1906), 1888 o. Prof. für Apologetik, christliche Kunstgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft in Würzburg. – Für die Problematik der hier abgedruckten Briefe Fendts ist das folgende Buch besonders informativ: Herman Schell, Briefe an einen jungen Theologen. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Josef Hasenfuß, München – Paderborn – Wien 1974.

³ Dieser Priester, dessen Vorname hier nicht richtig wiedergegeben wird, ist wohl identisch mit dem Nr. 22, Anm. 3 genannten Gymnasialprofessor.

und überschreit. Und was will ich da sagen, wenn man mich mit den gewöhnlichen Sprüchlein bekämpft, ohne auch nur im Geringsten Einsicht in die Bücher selbst zu nehmen. Oder wenn gar weibliche Anwesende allen Ernstes als Gegnerinnen gehört werden wollen. Das täte es noch, aber dass ich gar nie etwas von den anderen profitiere, keine Anregung, keinen Gedanken, das ist elend. Es verkehren einige bessere Damen in unserem Hause, aber auch die sind leer, geistlos. Im Krumbach ist es nicht besser. Es sind lauter Weiblein und Männlein, keine Männer und Frauen. Und die Geistlichen, die ich bei der Conferenz am 7. Juni geniessen konnte, stelle ich nur um eine kleine Nuance höher, so brav sie durchweg sind. Ich will kein Gigerl sein und weiß selbst nur zu gut, welche Streiche einem die Nervosität spielen kann, aber Tag auf und ab und aus und ein einen Schnitzer am anderen und eine Taktlosigkeit nach der anderen als Collega und Auch-Schwarzer gewissermaßen mitunterzeichnen zu müssen, das kostet Galle. Ich meine nur grobe, handfeste Fälle, deretwegen meine Mutter, die eine ganz einfache Frau ist, mich zanken würde. Wer nur im Sich-gehen-lassen Unterhaltung findet, steht doch tief; das Ideal ist, sich beherrschen und über die Schnur hinaus in freier Freiheit sich bewegen auf einem so hohen Niveau und mit einer solchen geklärten Freude, dass ein Salonheld dasteht wie ein Holzklötzchen unter Göttern. Natürlich kann man dies Ideal haben und doch sehr weit davon entfernt sein. Aber wenn man es nur hat. So, das wären meine Schmerzen; wenn sie zu arg werden, denke ich daran, dass Ihr auch im Klerus steckt, und so wenig ich mir dies auch eigentlich vorstellen kann angesichts meines Kapitels, so sehr freut und tröstet es mich. Herzliche Grüsse

Euer
Leonh. Fendt.

Dürfte ich nicht wiederum um einige Nummern der „Christl. Welt“ bitten? Sie brauchen nicht geordnet zu sein, gerade so wie sie zur Hand liegen. Die schon gesandten sind in bester Hut und stehen jeden Tag zur Rücksendung bereit. L. F.⁴

Nr. 5 (Brief)

Krumbach, 6. August 06.

Carissime!

Augenblicklich kann ich noch keine sichere Angabe über die Zeit meines Neuburger Besuches machen. Prof. Schnitzer hat mir nämlich mitgeteilt, er werde in der ersten Hälfte des August einmal nach Krumbach kommen.

Nun scheue ich bis dahin jegliche Reise aus Furcht, ihn zu versäumen. Trotzdem betreibe ich die Sache ernstlich. Vergangene Woche hätte ich abkommen können, allein ich war mit meiner Konferenzthese beschäftigt. Die laufende Woche bringt mehr Arbeit und für 15. August eine Marienpredigt. Aber kommen werde ich gewiß.

⁴ Postscriptum in Stenographie.

Für Deinen letzten Besuch bin ich Dir herzlich dankbar. Seitdem habe ich angefangen, wieder ordentlich zu beten, natürlich nicht das Brevier. Ich lese auch wieder Aszetika. So von Albertus Magnus „Über den Anschluß an Gott“. Auf diese Weise hoffe ich, den Stab nicht aus der Hand zu verlieren. Gerade komme ich aus der Konferenz; sind die über mich hergefallen! Ich habe natürlich ausgeführt, daß Prinzip und Regulator aller äußeren Gottesverehrung die Innerlichkeit Jesu Christi sei, und habe die Konsequenzen gezogen. Unser Wille darf nur darauf stehen, die Christenheit Gott so nahe zu bringen wie Jesus selbst ihm nahe war, was diesen Zweck nicht, nicht mehr, oder nur mehr unter schweren Schädigungen erfüllt, muß abgeschnitten werden; insonderheit all das, was *nur* der Ehre der Hierarchie und ihrem Glanze dient. Und doch, 2 oder 3 Herren standen auf meiner Seite! Am meisten Gegner war der Hr. Direktor der Ursberger Anstalten, der also anhub zu sprechen: Als ich noch in Feldkirch bei den Jesuiten studierte . . . Übrigens ist er ein feiner Mann. Wären nur alle so! – Kieff's¹ Aufsatz und Nekrolog beweist, daß Schell nicht umsonst gelebt hat. Siehst Du, hier gibt es keinen Menschen, der an Schell und seinem Werke Interesse hätte: die meisten Beamten wissen gar nichts von ihm. Wenn einmal die Rede auf die Theologen kommt, meinen sie: ja, ja, wir Geistliche wollten unsere Sache doch auch immer besser *lernen!* Den Katechismus natürlich. Auf Wiedersehen also. Grüße Sauter.

Dein

Leonhard Fendt.

Nr. 6 (Karte)¹

München, 24. August 1906

Lieber Freund!

Nun bin ich seit Sonntag hier. Ich gehe fast nie aus, da eine auserlesene Bibliothek da ist. Seit Sonntag habe ich nun „Weinel, Jesus im 19. Jahrhundert“² fertig gelesen. Er widmet Schell mehrere Seiten. Die katholische Kirche betrachtet er als gegründet auf die „polytheistischen Instinkte, die wir von unsern Vorfahren ererbt haben.“ Ferner: „Die Reformation vermochte die katholische Kirche nicht überwinden, man kann sie überhaupt nicht überwinden: sie kann bloß untergehen!“³ Heute abend ist in den

¹ Franz Xaver Kieff (1869–1928), 1900 Prof. für NT in Dillingen, 1903 in Passau, 1905 o. Prof. für Dogmatik und Dogmengeschichte in Würzburg.

² Stenographie.

³ Jesus im neunzehnten Jahrhundert, Tübingen und Leipzig 1903. Über Schell S. 307–310.

³ Fendt zitiert nach dem Gedächtnis. Bei *Weinel* heißt es: „Sie (sc. die katholische Kirche) wird sich nicht ändern, denn ihre Kraft ruht auf allen polytheistischen Instinkten, die wir von unseren Vätern ererbt haben. Sie kann nur untergehen. Die evangelische ‚Kirche‘ hat nicht die Macht gehabt, sie zu überwinden. Aber das Evangelium wird es tun“ (S. 310). Der Schluß des Buches von *Weinel* ist ein Aufruf des liberalen Protestantismus an Katholiken, die „innerlich mit ihrer Kirche zerfallen“ (S. 312) sind; es gilt für Protestanten und Katholiken, „sich fortzubilden auf das Evangelium Jesu zu“ (ebd.).

„Neuesten Nachrichten“ ein sehr beachtenswerter Artikel über „Hermann Schell und seine Münchner Gegner“ erschienen. Falls Du ihn nicht hast, schicke ich ihn. Mich tutet München sehr fad und geistlos an. Im ersten Augenblick zwar, als ich wieder Großstadtplaster unter meinen Füßen fühlte, wuchs ich um ein paar Schuh. War aber bald vorüber. Falls Du kommst, bist Du bei mir zu Tisch geladen.

Sei herzlich begrüßt von

Deinem L. F.

Nr. 7 (Karte)

München, 25. VIII. 06.

L. F.! Treffe hier absolut keine Bekannten. Infolgedessen bleibe ich meistens daheim. Hörmann¹ beabsichtigte ursprünglich hierher zu kommen, wird aber nun nichts. Lese gerade ein sehr instruktives Werk: Schweitzer, Von Reimarus bis Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung.² Die Katholischen tut er in einer Anmerkung ab; nur Kuhn's³ Torso wird als echt wissenschaftlich anerkannt.

Herzlichen Gruß!

Dein L. F.

Nr. 8 (Karte)¹

München, 30. VIII. 06.

Lieber Freund!

Schwung mich heute sogar zu einem Ausflug nach Tegernsee auf. Gestern war mein Auftraggeber, Herr Professor Brunner, hier. Ein prächtiger Herr. Mit ihm bin ich zum erstenmal in die Maximilianstraße hingegangen, und wir haben es gerade getroffen. Von den vier Jahreszeiten aus gingen ganze Volkswanderungen nach dem Prinzregententheater, auffälligerweise fast lauter Weiber. Nun habe ich zur Abwechslung Frieds (?) „Jena oder Sedan“² gelesen. Nächsten Sonntag vormittags fahre ich in meine Heimat und bleibe dort noch eine Woche. Ja so, daß ich das Neueste nicht vergesse: Heute fuhr ein Wagen vorbei, ein großer Wagen, geschlossen, auf dem mit Riesenlettern stand: „Handtuchverleihanstalt“. Hab nicht gewußt daß es so etwas auch gibt. Es ist jetzt gerade Abend: ein wunderbares Bild, ganz München im Abendrot. Mir gegenüber die Lukaskirche mit dem riesigen Kreuz. Auf den katholischen Kirchen sehe ich nirgends ein Kreuz. Das haben sie wohl in Rom.

Sei herzlich begrüßt!

Dein L. F.

¹ Joseph Hörmann (geb. 1881), Kommilitone Fendts in München, 1907 Dr. theol. ebd., dann seelsorgerliche Aufgaben in der Diözese Augsburg.

² Der Obertitel lautet: Von Reimarus zu Wrede.

³ Johannes Evangelist (von) Kuhn (1806–1887), 1832 o. Prof. für NT in Gießen, 1837 in Tübingen, 1839 o. Prof. für Dogmatik daselbst.

¹ Stenographie.

² Gemeint ist wohl: *A. H. Fried*, *Weder Sedan noch Jena*, 4. Aufl., Berlin-Charlottenburg 1903.

Nr. 9 (Karte)¹

Krumbach, 12. Okt. 06

Carissime! Morgen abend habe ich den Bischof² im Haus bis zum Montag-abend. Darum schreibe ich Dir noch vorher. Es ist als Nr. 1 der „Broschüren des Windthorstbundes“ eine Broschüre von Carl Sonnenschein³ erschienen, betitelt „Die letzten Jahre des italienischen Katholizismus“. Zeitungsstil, aber großartig, großartiger noch der Inhalt. Kostet 40 Pf. Die französischen Katholiken haben einen Brief an den Papst gesandt, den ich im originalen Abdruck besitze: darin machen sie mit Recht aufmerksam darauf, daß es gehen wird wie mit dem Kirchenstaat (was sie nicht sagen): Protestieren und Heulen kann nichts erreichen, der Staat kann allein auskommen. Darum soll der Papst die Vorteile der jetzigen Gesetzgebung nicht übersehen, und wenigstens diese annehmen. Die Sprache ist einfach fulminant. Man kann durchfühlen, wie die Leute ein Freudenschauer überkommt, sobald sie sprechen: la France! Der Schluß: (alle Guten sind unwandelbar überzeugt davon) „que les choses du catholicisme restent chez nous liées aux destinées de ce grand pays et d'une civilisation qui ne reniera jamais les principes de la Révolution française, mais qui tire son origine de plus loin et de plus haut: de l'Évangile et du coeur même du Christ.“ Ich begreife immer mehr, daß Leo XIII. doch ein großer Papst gewesen ist. Es hätte auch unter ihm viel, viel besser sein können, allein wir dachten nicht daran, daß es auch schlechter sein konnte. Jetzt haben wir es so.

Grüße Sauter!

Dein

L. F.

Nr. 10 (Karte)¹

Poststempel: Krumbach 16 OCT 06

Carissime!

Habe nun den Besuch des Bischofs überstanden. Er gebärdet sich als alter, der Schonung und Rücksicht bedürftiger Mann. Damit lügt er nicht. Im übrigen war er möglichst liebenswürdig. Aufs theologische Gebiet schwenkte er nie ab, nur einmal gab er uns recht, als wir meinten, die Italiener dürften mehr von uns lernen und uns nicht immer als halbe Teufel verabscheuen. Nun werde ich vom nächsten Sonntag ab jeden Sonntag je ein paar Stunden über Deszendenz und Darwinismus sprechen. Darum würde ich Dich untertänigst bitten, falls in Deinem Besitz irgendetwas auf Abstammungslehre und Darwinismus Bezügliches sich findet, mir dies baldigst zu übersenden. Ich komme mir in der Seelsorge immer unnötiger und überflüssiger vor, schäme

¹ Stenographie (nur der französische Text ist ausgeschrieben).

² Maximilian Ritter von Lingg (1842–1930), 1902 Bischof von Augsburg.

³ Carl Sonnenschein (1876–1929), kath. Theologe, besonders in der Studentenarbeit tätig.

¹ Stenographie.

mich fast unter die Leute zu treten: darum muß ich etwas arbeiten. Wenn ich nur erst einmal fort wäre! Bin jetzt Abonnent vom „Zwanzigsten Jahrhundert“, wobei es mich besonders freut, daß Bumiller, seit er Pfarrer geworden ist, wiederum darin schreibt. Warum läßt Du denn gar nie etwas hören? Ein Sohn des hiesigen Amtsrichters Bachmeier (?), den ihr einmal bei einer Hochzeit in Neuburg getroffen habt, ist jetzt beim Studium dort und wohnt bei seiner Tante. Er ist ein braver Bursche, gescheit, fleißig usw. Wenn Du ihn einmal triffst, gib ihm einige gute Worte! Gestern abend war ich schon dran, einen Brief an Dich zu schreiben: ich war wieder einmal in einer Wut gegen Rom und alles Römische und wollte mich ausschimpfen, allein es hat doch keinen Nutzen. Arbeiten und nicht nachlassen ist besser. Wie steht die Sache mit Sauter? Immer noch auf den alten Füßen? Grüße ihn vielmals! Also, bitte, wenn Du etwas besitzest von der oben genannten Art, halte nicht damit zurück.

Dein

L. F.

Nr. 11 (Brief)

Krumbach, 24. Okt. 06

Lieber Freund:

Soeben erhalte ich Deine frdl. Sendung. Herzlichen Dank dafür, speziell für die Ausschnitte, die Dir in gleicher Musterhaftigkeit wieder zugehen werden.

Unterdessen wirst Du in München gewesen sein. Soviel ich weiß und auch von Hrn. Pfarrer Wolf (?) v. Obernoth gehört zu haben mich erinnere, wird Sauter nächstes Frühjahr oder erst im Herbst nach München ziehen. Offenbar wartet er, bis sein Kapital gewachsen ist, oder bis sein Onkel ihm so etwas wie ein Türksches¹ Benefizium besorgt. Selbstverständlich fühlt er auch selbst, daß seine Stellung in N. erschüttert ist; allein, sobald er logisch denkt, muß er sich zum Bleiben und Wiederaufbauen entschließen, sonst wäre N. für ihn zeitlebens ein wunder Punkt. So glaube ich, daß er jetzt erst recht fest sitzt. Wenn Du daher in M. zur Eingabe Dich entschlossen hast, so tue keinen Schritt zurück. Am wenigsten meinethalben! Ich weiß Dein lebenswürdiges Anerbieten wohl zu würdigen, allein bei der jedenfalls zahlreichen Konkurrenz² laufe *ich* Gefahr, durchzufallen, während Du gemäß Deiner Zugehörigkeit zu München in Gegenwart und Vergangenheit sicher keinen Fehltritt tust. Ich könnte mir nichts Fataleres denken, als nach einem Durchfall faute de mieux nun in Krumbach bleiben zu *müssen*. Wenn Du von Neuburg fort bist, sind mir natürlich alle Präfektenstellen dort Hekuba, wenn ich

¹ Jakob Ritter von Türk (1826–1912), Beichtvater Ludwig II. und des Prinzregenten Luitpold, Stiftspropst an St. Cajetan. Vgl. Trippen I, S. 323, Anm. 197 und 198.

² Darüber in Stenographie: „z. B. Zellinger“. Gemeint ist Johannes Zellinger (1880–1958), Kommilitone Fendts in München, 1927 o. Prof. für Patrologie, Christl. Archäologie und Geschichte der Christl. Kunst in München, 1936 auch für KG des Altertums, 1940–1945 in Würzburg.

auch um des Mammons willen darum mich bewerben dürfte. Es ist jammer-schade, daß sich alles so zerschlägt, mais c'est la vie. Ich meine, Du darfst nicht unterlassen, Sauter zu mahnen; wenn er hochmütig lächelt, etwas bleibt immer hängen. Und nachdem Du begriffen, wo es bei ihm fehlt, kannst Du ihm so den größten Dienst erweisen, wenn er es gleich sein Leben lang nicht einsehen sollte – Euer Pfarrer scheint nun doch zu bleiben.

Ich strebe auch Tag und Nacht, religiös, fromm zu sein. Das andere ist doch nur alles Mittel hiezu. Insonderheit die Kritik: die alten Bücher und Leute haben einen Nebel um Gott gemacht, der muß weg. Nur wird man bei dieser kritischen Arbeit leicht kurzsichtig. Aber lieber die stärkste Kurzsichtigkeit als die jesuitische Brille mit ihren optischen Täuschungen. Das scheint Dir wohl ein Maulwurfsstandpunkt! Aber warte nur, die Maulwürfe werden sich zu Wirbeltieren höchster Art, ja zu Menschen entwickeln, und diese werden ihre gesunden natürlichen Augen nur dem Brillenhaß ihrer Ahnen zu danken haben.

Schreibe mir doch Deine Entschlüsse, Aussichten und Ansichten über Deine und schließlich auch meine nächste Zukunft auf einer Postkarte, stenographisch.

Herzliche Grüße: Dein L. F.

Nr. 12 (Brief)

Krumbach, 5. Mai 1907

Mein lieber Freund!

Den casus mit meinem Pfarrer hatte ich Dir gleich nach seiner Austragung mitgeteilt, allein der betreffende Brief liegt noch hier; ich besorge alle Briefe selbst, fehlen mir stante pede die Marken, so ist es gewöhnlich um den Brief für immer geschehen. So in dem „rubrizierten“ Falle. Der Anlaß zu dem Streite war geringfügig: die Beichtzetteleinsammelei. Da „er“ seine gottgegebene Autorität anzog und sich benahm wie ein kleiner Herrgott gegen die Würmlein seiner Gnade, setzte ich mich ebenfalls aufs hohe Roß und kritisierte sein Benehmen gegen uns Kapläne. Das war unerhört, die Autorität fühlte ein vulnus lethale (entschuldige das Latein, man muß es doch auch anwenden, wozu hätte man es sonst gelernt?)¹ und es erfolgte die Aufforderung, ich solle mich um einen anderen Posten bewerben, was ich sofort tat. Allerdings in der Form, daß ich den Wunsch meines Pfarrers den Tatsachen entsprechend als Grund angab. Darum scheint sich indes der Generalvikar nicht zu kümmern, da er bis heute noch nichts verlauten ließ. Mir auch recht, denn die Beichtzettel wurden nicht eingesammelt, mein Pfarrer und ich vertragen uns besser als vorher, und anderswo dürfte ich auch nicht auf Rosen liegen. Die Hauptsache ist, daß der unsinnige Beichtzwang ein Loch hat und daß die hiesigen Kapläne von einer entwürdigenden und allzustark nach Geld riechenden Verpflichtung frei sind. Bitte aber, nichts davon unter die geistl. Herren zu sagen, ein Posten ist gleich verrufen, und mein Pfarrer hat

¹ Die eingeklammerten Sätze in Stenographie.

trotz alledem reichlich seine Vorzüge! Ich meine, so eine Präfektenstellung halte ich schon aus; nur möchte ich wissen, ob meine Bewerbung Aussicht hat. Wirst Du das seinerzeit in Erfahrung bringen können? Gesundheitlich wäre freilich das Kaplansleben vorzuziehen. Wenn Du einen guten Rat hast, gib ihn! Hast Du Dich nicht an die Wiener homiletische Zeitschrift gewendet? Das wäre doch eine gute Tat, den 5000 Abonnenten dieser Zeitschrift (mein Pfarrer hat sie)² Väterpredigten zu bieten. Die könnten sie doch nicht wörtlich halten. Da wäre auch der Platz für Seiler und Deine übrigen Protégés. Hr. Jos. Reformmüller schreibt in jene Zeitschrift, er kennt die Väter: vielleicht kann die Sache durch ihn gemacht werden.

Mein Aufsatz ist als Leitartikel (Germanischer Katholizismus) der 17. Nummer des XX. Jhrhdt.³ erschienen.

Du hast recht, wir müssen uns treffen; aber wo, wann, wie? Günzburg (Dillingen),⁴ Neuoffingen sind für Dich zu weit, Donauwörth und Augsburg für mich. Schreibe!

Maigepredigt wird hier nicht, weil's an Leuten uns gebricht. Aber erst seit heuer pfarramtliche Verordnung, die ich baß lobe. Nicht aus Faulheit, sondern aus Religion. Polytheistische Gefahr. Der heutige „Demain“⁵ ist wieder recht gediegen. Schluß. Umarmung. Wiedersehen!

In Treuen
Dein L. F.

Nr. 13 (Brief)¹

Krumbach, 18. 9. 07

Lieber Freund!

Nächster Tage wird ein Vetter von mir, angehender Mathematiker, nach München kommen und dort eine Wohnung zu pachten suchen: falls Du einige Zeit zur Verfügung haben solltest und überhaupt zufällig daheim bist, sei so gut und hilf ihm ein wenig, wenn Du dessen überhaupt fähig bist. Solltest Du keine Lust dazu haben, so kannst Du ihm immerhin vielleicht einen guten Rat geben. Der Mann heißt Josef Finkel und ist jeder Mühe wert. Ich habe ihm Deine Adresse gegeben, er wird also voraussichtlich in die Nymphenburger Straße kommen.

Was die Bücher anlangt, so ists mir ganz recht. Nur darfst Du es nicht ganz vergessen. – Es scheint jetzt nach den Zeitungsnachrichten die Denunziation wirklich von Rom aus organisiert zu werden, das können ja prachtvolle Zustände werden. Die reinste Christenverfolgung! Da wird es der am besten in der katholischen Kirche aushalten können, wer als Geistlicher täg-

² Der eingeklammerte Satz in Stenographie.

³ Das zwanzigste Jahrhundert (früher „Freie Deutsche Blätter“). Wochenschrift für Politik, Wissenschaft und Kunst, 7. Jg., 1907, S. 193–195 (Ausgabe zum Sonntag, 28. 4. 1907).

⁴ Dillingen ist im Original eingeklammert; darüber in Stenographie: „da kenne ich zu viele Leute“.

⁵ Französische Zeitschrift, die Fendt regelmäßig las.

¹ Stenographie.

lich seine 4 Maß Bier trinkt, schnupft, tarockt und den Emmanuel und die Postzeitung liest, aber sonst schon gar nichts. Bzw. die Stimmen aus Maria Laach sind auch gestattet worden, für die „reiferen“ Geistlichen. Und als „wissenschaftliche“ Arbeit bleibt einem schließlich nichts mehr übrig, als eine „Grammatik des römischen Kurialstils“ zu schreiben, natürlich mit Approbation. Ja, es ist viel von des Sämans Samen auf harten Felsen gefallen: tu es petra! Wenn Du nun einmal den Rhode entbehren zu können glaubst, so sei so gut und lege ihn der Rücksendung meiner Bücher bei. Für baldigste Zurücksendung im Falle Du ihn irgendwie benötigst, garantiere ich Dir.

Du wirst wohl auch eine Genehmigung von Rom brauchen für Dein Geschäft? Und gar für die Mitarbeit am Hochland: ob die überhaupt einem Geistlichen gestattet werden kann? Es ist nur gut, daß Muth ein Laie ist.

Sei so gut und grüße mir Deine verehrten Angehörigen!

Dein

L. F.

Nr. 14 (Brief)

Krumbach, 24. Jan. 08

Lieber Freund!

Hier bekommst Du endlich Deine Schuhe, die Deiner vergaßen, als Du abreitest. Ebenso die 3 Hefte der „Internationalen Wochenschrift“; für ihre Zusendung bin ich Dir mehr als dankbar. Darf ich vielleicht auch um eine etwaige Fortsetzung bitten? Ehrhard hat sehr schön gezeigt, daß, wenn die Not an den Mann geht, er keinerlei Rücksicht und Leisetreteri kennt. Ich will nur sehen, ob ich meine Promotion erreiche. Dieser Nestorius scheint ein ganz anständiger, orthodoxer Mensch gewesen zu sein: ich kann nur hoffen, daß sein hl. Partner Cyrillus noch anständiger und orthodoxer war. Wehe mir, wenn es bei Cyrill fehlt! Denn selbst wenn mich dann die Straßburger Professoren durchlassen, die Censores geben mich nicht frei: einen hl. Kirchenvater zu verkleinern ist ja in der neuesten Enzyklika ausdrücklich als Stigma der Hölle gebrandmarkt. So ruht meine Hoffnung auf der Schlechtigkeit des Nestorius. Das ist fein: die Kirche Christi will nicht, daß möglichst viele Menschen gut und Gott nahe seien, sobald es sich um Extramurani handelt: da draußen hat alles den Teufel anzubeten, damit der Glanz derer, die innen sitzen, um so heller strahle; fast möchte man sagen: damit das armselige Kirchenlichtlein überhaupt noch gesehen werden kann, muß ein braver Katholik heutzutage alle Lichter draußen ausblasen. Einst war es nicht so; die Apologeten des 2. Jahrhdts. u.s.w. machten es (mit wenigen Ausnahmen) umgekehrt, ließen möglichst viele Lichter brennen in der Welt und sagten: Seht, der Gott unserer Kirche hat auch sie entfacht!

Für den „Müller“ meinen herzlichsten Dank! Der soll mir vortrefflich schmecken!

Wenn Du nach Dillingen kommst, bleibst Du doch über den Vortrags-Sonntag dort? Am Montag könnte ich eben leichter abkommen.

Den Libertinismus besagter Reformier habe ich eingehend überdacht: ich

muß sagen: Was ist denn da schließlich Arges daran, wenn diese Männer wie andere Männer leben? Natürlich müssen sie dabei die Kraft haben, der christl. Moral trotzdem durchaus gerecht zu werden. Und daran zweifle ich keineswegs.

Die herzlichsten Grüße!
Dein L. F.

Nr. 15 (Karte)¹

Krumbach, 22. IV. 08

! Das ist ja sehr interessant: nach Spanien und Marokko! Und Empfehlungsbrief und königliche Hoheiten! Und einen menschlichen Anzug und eine Mütze wie ein Mensch! Ich hätte jetzt nur den Wunsch, daß Du Dich in Deinem Anzug photographieren läßt und mir ein Bildchen davon schenkst. Jedenfalls aber wünsche ich Dir einen guten Magen für ganz Spanien und Marokko, damit Du darin alle Herrlichkeiten dieser Länder verdaust, zu Geist umwandelst und die Krume dieses Geistes uns an die Scholle gebundenen Kyrie eleison = Menschen vorsetzest. – Ich begreife nicht, was der genannte Pfarrer in Deinem Aufsatz „apologetisch“ gefunden hat und was ihn so in Wut versetzte. Offenbar haben wir es doch mit einem Mann à l'ancienne zu tun. Ich habe vor ein paar Tagen die Schrift des D. J. Pesch über „Glaube, Dogmen und geschichtliche Tatsachen“ (der Theologischen Zeitfragen 4. Heft) gelesen: es ist ein nobler und edler Mann, der es schrieb, aber überzeugen hat er mich nicht können. Jedenfalls aber dürfte dies das beste sein, was von streng prinzipiellem Standpunkt aus über den „Modernismus“ geschrieben worden ist. – Übrigens hast Du Dich ans Georgianum auch schon gewagt? Recht glückliche Reise und gute Wiederkehr!

Dein
L. Fendt.

Nr. 16 (Brief).

Kr., 26. VI. 08

Lieber Freund:

Der hl. Johannes vom Blauen Tintenfaß ist gut hier angekommen: mögest Du ebenso gut durch die Klippen und Zungen Deiner erzbischöflichen Mitbrüder gelangen, und alles Modernismusgeschrei Dir nicht mehr anhaben können als ein Tintenfleck der trefflichen blauen Glasur – man nimmt etwas Wasser, es braucht gar nicht Spiritus zu sein, und weg ist er. Rührt der Fleck von Beihsel & Cocher, dann hilft alles Putzen nichts, man stärke die Glasur und sehe der Schmiererei ruhig zu. Hoch die Glasur! – Du tust, als ob ich auch Gelegenheit hätte, Wieland¹ und Dorschkämpfer zu sehen; mein Lieber, ich sehe nichts, provincia non cantat; und Dein reges geistiges Leben ist für mich nur wie ein Traum vom Schlaraffenland: „man sagt von einem Lande

¹ Stenographie.

¹ Vgl. *Trippen* II, S. 215, Anm. 207, 209 und 210.

Meon, daß es wäre“. Jetzt ist ein neues Pech über mich gekommen: meine Nestorius-Arbeit war umsonst. Ein Engländer ist mir zugekommen. Soeben erschien: Bethune Baker, J. F.: Nestorius and his Teaching, a fresh examination of the evidence. With special reference to the newly recovered Apology of N. (The Bazaar of Heraclides, noch nicht veröffentlicht!!!).² Cambridge University Press 1908 (XVIII, 232 S.) 8°. Bei Nestor ist gar nichts strittig, 2 Bücher über ihn wären zu viel. Jetzt weiß ich nicht, gebe ich es auf oder strecke ich mich noch nach einem neuen Thema. Homanner³-Reinertshofen hat seine „Öffentl. Wirksamkeit“ endlich 1908 veröffentlicht, denunziert auch er als Mitläufer von Loisy und Harnack, Inspirationsleugner u. dgl. Soll ihm wohl tun! – Du hast ganz recht, die Briefe werden alle verbrannt. Und große Männer werden wir auch. Ich bin schon in eine Feuerversicherung gegangen, damit mein Name weiter bekannt wird. Im Herbst kommt der Prinz Rupprecht hieher, da könnte ich ja ein Gedicht machen und es ihm überreichen: das empfiehlt mich wieder ein Stück höher hinauf. Und schließlich werde ich verrückt u. bekomme Visionen: dann sprechen sie mich heilig; Hl. Leonhard v. d. Feuerversicherung! Es ist eine Lust zu leben!

Sei herzlichst begrüßt!

Dein L. F.

Nr. 17 (Brief)

Krumbach, 31. III. 09.

Lieber Freund!

Soeben habe ich Deine machtvolle Osterbetrachtung im „Hochland“ gelesen. Da bin ich einmal von A bis Z einverstanden; das ist Religion, nicht Pfaffengeschwätz, das ist Leben, nicht Stilübung. Warum lautet so keines Bischofs Hirtenbrief? Warum so keines Papstes Encyclica? Das wäre ein Ostern für die Welt! „Es spricht ein Meister, dass wir vom Ding an sich nichts wissen können“ – warum vermögen unsere Gesalbten von Kant und den anderen Grossen nicht ebenso achtungsvoll zu reden und ihren Honig zu finden? Die Sage meldet, dass durch Hochmut einst Engel gefallen sind . . .

Aber siehst Du, Dein Christentum ist ein selbstgebautes, Dein Weg ging durch Zweifel. Darum ist es lebendig und darum ist es fest. Und darum ist es fruchtbar für die anderen. Ändert die Kirche ihre Pädagogik und lernt wahrhaft erziehen, wo sie jetzt nur mit Stock und Strafe unterrichtete, dann wird sie die Heimat der Christen wieder werden. Ach, wenn die Kirche wüsste, wie sehnsüchtig Tausende nach ihr verlangen!

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Aufsatz Aufsehen erregt; darum sollte er auch gar keinen Lapsus enthalten; ein kleiner ist Dir aber unterlaufen Seite 13 oben: *mysterium fidei*, *sagte er selbst*. Dieses „sagte er selbst“ ist zu streichen, das ist nur Kanon-Zusatz. Wahrscheinlich hat der alte Diakon während der hl. Worte sich zum Volk gewendet mit diesen Worten

² Die drei letzten Wörter in der Klammer in Stenographie.

³ Wilhelm Homanner (1873–1939); vgl. *Trippen* II, S. 210, Anm. 129.

„mysterium fidei“, und so kamen sie in die Worte Christi mitten hinein. Ich würde das im nächsten Heft bemerken lassen, etwa: S. 13 ist „sagte er selbst“ zu streichen.

P. . . wünscht dringend die „Prost. des Geistes v. Christaller“;¹ sei doch so gut und trage das Buch baldigst hin.

Am 24. IV. fahre ich nach Strassburg. Nach München komme ich nicht mehr. Vom 12. April ab bin ich in Baiershofen. Wie geht es denn mit dem Hebräischen? Grüße die Deinen und Dörfler.

Dein

L. Fendt.

Nr. 18 (Brief)¹

Strassburg i. E., Bruderhofgasse 18
25. V. 09

Mein lieber Freund!

Vor allem wünsche ich Dir reichlichen Gewinn aus Deiner Türkheimer Einsiedlerzeit. Es muß allerdings traurig sein, an der Stätte, wo der alte Geistliche Rat das Evangelium verkörperte, nun einen unserer Zentrums-priester gehen zu sehen. Wir haben so viele äußerliche Diener des Heiligtums, *παλαιοὶ ἄνθρωποι* mit einem Talar darüber. Aber je näher ich den Elsässer Klerus kennen lerne, desto lieber sind mir doch unsere Pfarrer mit all ihren Schwächen; die unsrigen sind doch Leute mit einem Blick fürs wirkliche Leben und dessen Nöte: hier lauter Prälaten und Gestalten mit einem *circulus vitiosus* von Weihrauch darum, die fürs Volk nicht mehr bedeuten als die hölzernen Figuren in der Kirche.

Es ist gar keine Übertreibung: oft am Tage spreche ich dankbar: Gottlob, daß ich ein Bayer bin! Und dieser Haß der Kleriker gegen Deutschland! Die tun immer als ob sie an Leib und Seele von Preußen geknuttet wären: dabei geht es ihnen ausgezeichnet, sie bezahlen sogar weniger als zur Franzosenzeit an Steuern und anderen Abgaben. Man muß gestehen, es wäre schöner gewesen, wenn Preußen mehr Vertrauen in diese Leute gesetzt hätte und nicht so zwangsweise germanisiert hätte: allein wenn man näher zusieht, hat Preußen doch ganz recht. Den Leuten, die einst mit dabei geholfen haben, einen unschuldigen König umzubringen, geschieht es ganz recht, wenn sie auch etwas Unrecht erdulden müssen. Und mitgeholfen haben sie, so wahrhaftig sie zu allererst ihren Bürgermeister auf dem schönsten Platz der Stadt guillotinierten.

Die Theologie – Professoren hier sind teils Vermittlungstheologen, teils orthodox mit allem Raffinement und durchaus auf der Höhe der Zeit. Ein

¹ *Erdmann Gottreich Christaller*, Prostitution des Geistes. Satiren, Jugenheim 1901. Ein j'accuse-Roman eines schwäbischen ev. Pfarrers, der wegen dieses Buches sein Amt niederlegte. Vgl. auch *E. G. Christaller*, Ein kleiner Kulturkampf. Akten und Erlebtes zu dem satirischen Roman „Prostitution des Geistes“, Jugenheim 1903.

¹ Stenographie.

ästhetischer Genuß sind die Vorlesungen von Professor Faulhaber² über die poetische Literatur des Alten Testaments. Ehrhard liest eigentlich Geschichtsphilosophie, d. h. nicht ex professo, aber seine ganze Behandlung des christlichen Altertums schält immer die Leitmotive heraus. Rohr³ in der Neutestamentlichen Einleitung ist das genaue Gegenteil von Bardenhewer, er weiß so ungeheuer viel und spricht dabei so rasch, daß es einem manchmal unheimlich wird. Außerdem höre ich noch die Geschichte der Kirchenrechtsuniversalien bei Böckenhoff: ich habe Hillmann (?) und Silbernagl⁴ genossen, aber Böckenhoff gebührt entschieden die Krone hinsichtlich der Langweiligkeit und Sachlichkeit. Dazwischen habe ich noch die Geschichte des Mittelalters bei Anrich⁵ zu genießen; das ist mir eigentlich die liebste Vorlesung, weil sie mir am meisten Stoff bietet. Schade, daß ich keine Zeit habe, die ganze protestantische Fakultät zu hören; Dobschütz⁶ werde ich im Wintersemester belegen; aber es wären noch Beer,⁷ Smend,⁸ Lobstein⁹ (liest z. B.

² Michael Faulhaber (1869–1952; 1917 geadelt), 1903 o. Prof. für AT in Straßburg, 1910 Bischof von Speyer, 1917 Erzbischof von München-Freising, 1921 Kardinal. Faulhaber war z. Z. der Promotion Fendts Dekan der kath.-theol. Fakultät der Universität Straßburg; sein gutes Verhältnis zu Fendt zeigt sich in einem Brief (geschrieben auf einem Blatt mit dem Briefkopf des Hotels „Zur Traube“, Darmstadt):

Darmstadt, 21. Febr. 1910

„Lieber Herr Doktor!

In Strassburg habe ich vor meiner Abreise zu meinem Vortragszyklus nicht mehr Zeit gefunden, Ihnen für Ihren freundlichen Gruss von Krumbach aus zu danken. Ihr Diplom mit den allerersten Noten in Dissertation und Rigorosum wurde von der Fakultät gerade an dem Tage unterzeichnet, an dem der gute August Meyer von Metz zum 2. Male im Doktorexamen durchrasselte – Sie sehen, wie das Weltgericht „die zum Leben, die zum Tode“ im Kleinbild sogar im Leben einer Fakultät sich spiegelt. Gleichzeitig delegiert die Fakultät Ihren Herrn Dekan, Herrn geistlichen Rat Strobel zur Abnahme der Professio fidei. Es wird Ihnen eine große Freude gewesen sein, wieder in Krumbach, jetzt mit dem Adelstitel der Theologie, einziehen zu dürfen; da sind Ihnen die Verhältnisse doch bekannt. Nehmen Sie nochmals, verehrter Herr Confrater, meinen besten Glückwunsch: Für Ihre Gesundheit wie für Ihre priesterlich-praktische und wissenschaftlich-theologische Arbeit Gottes Segen.

Ihr ergebenster M. Faulhaber.“

(Original in Fendts Nachlaß; z. Z. beim Herausgeber).

³ Zur kath.-theol. Fakultät im ganzen vgl. *Cyrille Vogel*, La Faculté de Théologie Catholique de 1902 à 1918, in: *Revue des Sciences Religieuses*, 43. Jg., 1969, S. 37–75.

⁴ Isidor Silbernagl (1831–1904), 1870 o. Prof. für Kirchenrecht (und KG) in München.

⁵ Gustav Adolf Anrich (1867–1930), 1914 o. Prof. für KG in der ev.-theol. Fakultät der Universität Straßburg (vorher Priv.-Doz. und ao. Prof. ebd.). – Zur ev.-theol. Fakultät vgl. *G. A. Anrich*, Art. Straßburg: III. Universität, in: *RGG*, 1. Aufl., V, Sp. 1953 f.

⁶ Ernst von Dobschütz (1870–1934), 1904 o. Prof. für NT.

⁷ Georg Beer (1865–1946), 1900 ao. Prof. für AT.

⁸ Julius Smend (1857–1930), 1893 o. Prof. für Prakt. Theologie.

⁹ Paul Lobstein (1850–1922), 1884 o. Prof. für Syst. Theologie.

die Psychologie der Belehrung!), Spitta,¹⁰ Schweitzer,¹¹ Nowack¹² usw., lauter Namen erster Güte, allein ich muß es auf meinen Zweck hinsehen und denken: Kauf Dir später die Bücher!

Die Seminarien sind wahrhaft freigebig eingerichtet. Z. B. im katholischen theologischen Seminar findet man so ziemlich alles. Auch herrscht eine schöne Weitherzigkeit; da stehen die Dogmengeschichte von Harnack, Loofs, Seeberg; die Ethik von Köstlin (?); die großen Kommentare zum Alten und Neuen Testament extrem protestantischer Färbung; das protestantische Kirchenlexikon, sogar die Jewish Encyclopedia; die sämtlichen Bände der Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft von Preuschen usw. usw. Keine Ängstlichkeit. Das versteht man hier überhaupt nicht. Aber die Kehrseite ist eben doch die, daß in Wirklichkeit die bayerischen Theologen besser bewandert sind in der Kirchenpolitik, also mehr die Tragweite dieses und jenes Theologumenen verstehen; gelernt wird hier offenbar sehr viel, denn zwei Professoren, der vom Alten und der vom Neuen Testament haben zu Anfang des Semesters sich bedankt für das eifrige Studium und die tüchtigen Examina.

Ich habe Dich ziemlich lange auf Antwort warten lassen. Ich komme zu gar nichts, seit ich dem Nestorius jede freie Stunde opfere. Bis Mitte Juni muß ich ihn einreichen. Will sehen, was mir für Bescheid damit wird, wenn die mich auch wieder hinauswerfen damit, dann schlage ich ihnen die ganze Bude zusammen. Von hier aus werde ich wahrscheinlich im August gleich nach München fahren. Dort helfe ich Professor Brunner aus. Am 14. August abends und 15. August zum Amt brauche ich aber wahrscheinlich Hilfe. Bist Du um diese Zeit in München? Da fällt mir gerade ein: hast Du Herrn Pater Expedit die geistliche Prostitution schon gegeben? Mit Ehrhard verkehre ich ziemlich viel. In den Pfingstferien geht er nach Baden-Baden, dort werde ich ihn auf einen Tag besuchen. Der Mann kommt mir vollständig verärgert vor, hat kein Interesse mehr, keine Freude; im September will er noch einmal nach . . . gehen.

Was kann denn Dörfler¹³ für einen Feind haben in München? Es ist doch eine rechte Klatschstadt. Grüße ihn, wenn Du ihm schreibst oder ihn triffst. Und vergiß auch nicht, Deine Tanten zu grüßen. Nun kommt wieder Pfingsten, das Fest des Geistes! Der Garten Gottes liegt im argen; die Gärtner bessern immer nur am Zaun und jagen nach Unkraut. Wenn es so weitergeht, kommt die Zeit, wo die Vorübergehenden die Achseln zucken über den Garten Gottes und seine starken Mauern und sprechen „Es war einmal“. Aber man muß auf Minoritäten bauen, das Reich Gottes ist immer noch Sauer Teig und Senfkorn, das Geschrei von unserem großmächtigen Baum und der Masse fertigen Brotes ist nur ein Geschrei. Man möchte manchmal wünschen,

¹⁰ Friedrich Spitta (1852–1924), 1887 o. Prof. für NT und Prakt. Theologie.

¹¹ Albert Schweitzer (1875–1965), 1902 Priv.-Doz. für NT.

¹² Wilhelm Nowack (1850–1928), 1881 o. Prof. für AT.

¹³ Peter Dörfler (1878–1956), Kommilitone Fendts in München; Pfarrer und Schriftsteller. Vgl. *Trippen* II, S. 206, Anm. 74.

daß ein blinder Jude mit Stangen den Baum zerschlage und die Schaubrote ver . . . Aber das hilft nichts. Ein reines Herz und ein Heiliger Geist und der Mut der Wahrheit mit viel Geduld und Barmherzigkeit: das allein wird Pfingsten werden lassen auf der Erde. Beten wir darum!

Dein

L. Fendt.

Entschuldige die vielen Verschreibungen, ich bin heute sehr müde.

Nr. 19 (Karte)¹

Krumbach, 6. IV. 1910

Lieber Freund!

Zu einem anständigen Brief komme ich augenblicklich nicht; also nimm diese Karte zu Gnaden an. Else Hasse² habe ich rechtzeitig bekommen, ich werde alles genau studieren und hoffe, daß Du das Buch bis Herbst entbehren kannst.

Deine Mitteilung über den Augsburger Katholikentag hat mich sehr interessiert, das kann ja gut werden! Foerster³ habe ich mit Begeisterung gelesen, aber eines vermisste ich: die tiefere Einsicht in die schwierige Lage, die gerade durch die kritische Wissenschaft für den Katholizismus geschaffen wurde, mit einer Handbewegung läßt sich das nicht abtun; im übrigen unterschreibe ich fast jedes Wort.

Der Mann ist Goldes wert. Hast Du vernommen, daß Minister Wehner⁴ ihn auf eine der Münchner Pädagogik-Professuren berufen wollte, Atzberger⁵ sich aber weigerte, Foersters Christentum als vollwertig anzuerkennen? Die Münchner Fakultät hat eben keine andere Aspiration als die, die orthodoxeste der Welt zu sein: das bringt sie aber doch nie fertig, weil sie als deutsche Universität immer die Eierschalen der Ketzerei an sich trägt, wenigstens für die scharfe Brille Roms. Item, lassen wir die Toten die Toten begraben. Wie stehen Deine Beziehungen zu den Angehörigen genannter Fakultät und Deine Aussichten hineinzukommen? Wie Du weißt, wäre der Tag für mich kein übler, an dem Du mir mitteilen würdest, Du habest es aufgegeben, mit jenen in eine Arbeitsgemeinschaft zu kommen. Daß Ehrhard Dir gegenüber natürlich war, freut mich ungemein, es ist ein Zeichen, daß er uns traut; je länger ich von dem Mann fort bin, desto mehr lerne ich ihn schätzen. Urteile über meine Dissertation habe ich noch keine bekommen, außer . . . Sticheleien von Seiten liebender Mitbrüder. Nächstens werde ich an Muth schreiben und mich mit einem Hochland-Aufsatz ins Benehmen setzen. Zeit habe ich sehr wenig, sonst wäre ich jetzt nach München gereist,

¹ Stenographie.

² Evtl. *Else Hasse*, Dantes Göttliche Komödie, Kempten und München 1909.

³ Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966), 1899–1912 Dozent für Philosophie in Zürich, 1913 Prof. für Philosophie in Wien, 1914–1920 Prof. für Pädagogik in München; Pazifist.

⁴ Anton Ritter von Wehner (1850–1915), 1903–1912 Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

⁵ Vgl. Nr. 1, Anm. 3.

um Ehrhard zu treffen. Nachdem, was unsere Hauswirtin von der Lauinger⁶ Mission erzählte (sie mußte natürlich zum Schluß dort sein) sind die Predigten der Wiener Dominikaner nicht besser gewesen als die unserer Orden; unsere Gewährsmännin meinte, die Kapuziner predigten sogar im Durchschnitt besser. Aber staunen muß man über Spindler,⁷ der so ein Städtlein auf den Kopf stellt und dann lächelnd sagt: Gelt, ich bin ein Kerl! Wird Domprediger Wagner⁸ nicht Stadtpfarrer von Dillingen? Ich meine, der würde passen. Dann würdest Du vielleicht Domprediger?? Erhole Dich recht schön und benütze eine etwaige Langeweile, mir Nachricht von Dir zu geben.

Ganz Dein
Fendt.

Nr. 20 (Brief)

Krumbach, 18. Dez. 1910.

Lieber Freund!

Du willst also den Schritt tun; vor einigen Jahren hättest Du ihn nicht getan; da wäre ich in der Lage gewesen, ihn tun zu müssen; seitdem bist Du kritischer geworden, ich gläubiger. Wie gesagt, ich sehe die Zukunft auf der Linie der Kirche; nicht auf den Wegen der modernen Wissenschaft.

Und wenn Formeln geschaffen und Entscheidungen zwischen einem Entweder - Oder getroffen werden sollen, so finde ich meines Erachtens mehr Lebenswahrheit auf Seiten des Papstes als auf Seiten der Gegner des Papstes. So entscheide ich mich für den Papst. Entschiede ich mich für des Papstes Gegner, so verstünde ich meine eigenen Entschlüsse nicht mehr. Denn ich kann nicht sagen, auch wenn ich den Eid verweigere, will ich nicht zu des Papstes Gegnern, sondern zu des kommenden Papstes Freunden zählen; einmal im Gegensatz stehend, wird man zu leicht ungerecht und gewöhnt sich an das Outsidertum. Ich habe aber meine Kräfte um zu arbeiten und nicht, um Privatier zu sein; soll ich mit dem Arbeiten warten, bis einmal alle Umstände nach meinem Geschmack lagern? Da käme ich nie zur Arbeit. So lasse ich mir vom Papste vorschreiben, was ihm gutdünkt, und halte mich daran für meine Seelsorge, mein Reden und Schreiben. Und wirke so gut ich kann. Und, wie gesagt, ich halte die Grenzlinien, die der Eid zieht, nicht für rückschrittlich; auch der Eid muß sich, wie jedes päpstliche Aktenstück, seine Auslegung gefallen lassen – eine Auslegung, die erst die Wissenschaft und die unumgängliche Wahrheit fragt; zum Teufel, anders kann es doch nicht gemeint sein! Wir leben doch nicht in einem Narrenhaus! Das ist wahr, ange-

⁶ Lauingen: Geburtsort Schnitzers.

⁷ Joseph Spindler (1873–1965), Dr. theol. et phil.; 1896 Priesterweihe; nach verschiedenen Kaplanstellen 1900 Dompfarrkaplan in Augsburg, 1901 Domvikar; 1902 bis 1908 bisch. Sekretär; 1908 Stadtpfarrer in Lauingen; 1920 Pfarrer in Scheidegg. Inhaber verschiedener päpstlicher Auszeichnungen.

⁸ Georg Wagner (1870–1938), nach verschiedenen Kaplanstellen 1903 Domprediger in Augsburg; 1912 Stadtpfarrer in Augsburg (Pfersee); 1934 päpstlicher Geheimkammerer.

nehmer ist es mir, bleiben zu können als gehen zu müssen; aber wenn ich mich für die Verweigerung des Eides entscheiden könnte, so wäre es nicht sein Inhalt, der mich dazu triebe, sondern nur das empörende Verlangen des Papstes nach einem Eide; so etwas ist aber zu wenig, um deshalb mit der Kirche zu brechen. Wäre der Inhalt des Eides mir ernstlich unannehmbar, könnte ich ihn, das ist doch klarer als klar, nicht unterschreiben, ohne geistigen Selbstmord zu begehen. So liegt also mein Fall – und da Du Dich anders entscheidest, bitte ich Dich, mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Selbstverständlich achte ich Deinen Entschluß aufs allerhöchste, so bitter ich ihn auch empfinde; man wird Dich nicht suspendieren (sonst müsste man die Univ.-Prof. auch susp.!), aber predigen und seelsorgerlich tätig sein wirst Du nie mehr. Und Deine Vorträge wird man als unkatholisch verschreien. Wirst Du mir mitteilen, was nun weiter geschieht? Ich bitte Dich herzlich darum. Dörfler¹ hat mir nicht geantwortet, sich letzthin auch nicht auf dem Mindelheimer Bahnhof blicken lassen. Sollte das der erste Verachtungsschluck sein? Eh bien, ça ira!

Ganz Dein
Fendt.

*An Joseph Schnitzer*¹

Nr. 21 (Brief)

Hochverehrter Herr Professor!

In herzlichster Dankbarkeit habe ich gestern ein Exemplar des „Nestorius“ an Sie abgesandt; ich werde nie vergessen, was ich speziell in dieser Arbeit wie überhaupt in meiner ganzen wissenschaftlichen Erziehung Ihrer Tätigkeit und Ihrem Vorbilde schulde. Wollen Sie also dem „Nestorius“² den Platz in Ihrer Bibliothek nicht weigern: er soll Ihnen allzeit Träger und Ausdruck meiner dankbaren Gesinnung gegen Sie sein.

In aufrichtiger Verehrung
Leonh. Fendt.

Krumbach, 23. II. 10.

An Albert Ehrhard

Nr. 22 (Brief)

Krumbach, Bay. Schwaben, 3. II. 1910.

Hochverehrter Herr Professor!

Seit vergangenen Sonntag wieder als Kaplan an meinem alten Posten angestellt, benütze ich mit Freuden den ersten unbehinderten Nachmittag, um Ihnen über den Stand meiner Angelegenheiten Nachricht zu geben. Kösel¹

¹ Vgl. Nr. 18, Anm. 13.

¹ Fendt schreibt an Schnitzer, obwohl dieser im päpstlichen Interdikt lebte.

² Vgl. Nr. 22, Anm. 1.

¹ Fendts Verlag, in dem die Dissertation erschien: Die Christologie des Nestorius, Kempten 1910.

hat nun richtig bis jetzt Geduld gehabt mit der Fertigstellung des Nestorius; dabei hat er mir eine zweite Korrektur des zweiten Teiles nicht ermöglicht, weil die erste Korrektur nur wenig zu Tage gefördert habe. Nun werden sich natürlich einige Druckfehler finden, hoffentlich nicht allzuvielen. Ende dieser Woche, sicherlich aber anfangs der nächsten, dürften die 160 Pflichtexemplare an der Straßburger Universität eintreffen. Selbstverständlich werde ich mir gestatten, Ihnen ein spezielles Exemplar zugehen zu lassen, sobald ich meine Bestellung in Händen habe.

In München wurde begreiflicherweise viel von Ihnen gesprochen; Prof. Knöpfler war gerade fußleidend; er meinte, warum Sie denn noch gar nie ihm die Ehre eines Besuches geschenkt hätten. Bei Prof. Weyman² wurde ich zu einem allgemeinen Tee eingeladen, aber ich spürte ganz gut, dass man mir Misstrauen entgegenbringt. Prof. Brunner³ sagte ich, dass nach Ihrer Ansicht Schnitzer eine Dogmengeschichte als Rechtfertigung seines Standpunktes herausgeben müsse; Brunner glaubt aber, dass gar nicht daran zu denken sei; Schn. beschäftigt sich mit Savonarola, im übrigen beharrt er fest auf dem einmal betretenen Boden, der in der Dogmengeschichte ungefähr der Harnacks ist. Vielleicht, dass Ihr Einfluss ihn wieder in Bewegung bringt. Z. Z. geht Prof. Schnitzer damit um, eine Besprechung eines französischen Buches über den Primat zu liefern; das kann ihm die Excommunication eintragen. Der Erzbischof v. München ist jedenfalls geringerer Langmut als sein Vorgänger; an Neujahr predigte er, und der Refrain seiner Sätze war: ... der ist verdammt!

Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, Ihnen, Hochverehrter Herr Professor, auch gelegentlich dieses Briefes die Versicherung meiner dauernden und aufrichtigsten Dankbarkeit zu geben.

In aller Verehrung
Leonh. Fendt.

Nr. 23 (Brief)

Krumbach, 2. Mai 1910.

Hochverehrter Herr Professor!

Heute übersende ich Ihnen nun endlich das besprochene Exemplar meiner Dissertation; möge es Ihnen – trotz der Druckfehler – immer ein bescheidenes Zeichen meiner unauslöschlichen Dankbarkeit und herzlichen Verehrung sein. Und wollen Sie in solcher Versicherung keineswegs bloß eine Formel sehen. –

Über das Buch von Hugo Koch¹ hat die Postzeitung mit einigen Auszügen und lediglich der Marke „unkatholisch“ referiert; nun müssen aber gerade

² Carl Weyman (1862–1931), 1902 ao., 1905 o. Prof. für klass. und altchristl. Philologie in München. Seit 1911 Mitherausgeber der „Bibliothek der Kirchenväter“.

³ Joh. Nep. Brunner (1856–1932), Dr. theol., Gymnasialprof. in München; Kurat des Armenversorgungshauses am Gasteig; Freund Schnitzers. Vgl. Nr. 4, Anm. 3.

¹ Hugo Koch (1869–1940), 1904 o. Prof. für KG und Kirchenrecht in Braunschweig; 1910 durch sein Buch „Cyprian und der römische Primat (TU 35, 1)“ in Konflikt mit kirchlichen Behörden; 1912 entpflichtet.

diese Auszüge in unserer Gegend die Pfarrer ordentlich wirr gemacht haben; mein Chef hat davon Kenntniss erhalten. Sogar unser Dekan scheint in Unruhe geraten zu sein; dass er mich über die Sache interpellierte, verrät das; denn über Theologisches spricht er mit mir sonst nie. Ich habe ihn damit getröstet, daß auch die tatsächliche Entwicklung nicht ohne gottgewollte Resultate verlaufen könne; damit gab er sich auch zufrieden. Daran habe ich wieder erkannt, daß eine ruhige und zielbewusste Arbeit den Klerus doch allmählich mit dem neuen Bilde des christlichen Altertums vertraut machen könnte; und damit wäre dann ungeheuer viel gewonnen. Also arbeiten die Universitätsprofessoren doch nicht so ganz umsonst.

Mir wird nun mein Kollega genömen, bei dem heurigen Mangel an Kaplanen in der Augsburg. Diözese habe ich wenig Aussicht auf Ersatz, und so dürften mir bis Herbst recht arbeitsreiche Monate bevorstehen; die schöne Zeit der Bücher geht dann einstweilen flöten.

Bei meiner Heimfahrt von München habe ich wieder einmal gesehen, wie lieb unserem Herrgott das Schwabenland ist: bis an den Lech Regen, von Augsburg ab frisch und hoffnungsvoll und alsbald auch prächtiger Sonnenschein.

Indem ich mich Ihnen, hochverehrter Herr Professor, bestens empfehle, bin ich in dankbarer Verehrung

Ihr ganz ergebener
Leonh. Fendt.

Nr. 24 (Brief)

Krumbach, 5. Okt. 1910

Hochverehrter Herr Professor!

Zunächst spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für Ihre frdl. Karten aus England und wünsche aufrichtig, es möge Ihre Reise Sie wissenschaftlich und gesundheitlich so befriedigt haben, dass Sie mit Gleichmut die neuesten Stücke des römischen Welttheaters zu beschauen vermögen. Sodann muß ich meinem grossen Bedauern Ausdruck geben darüber, daß ich diesmal – der Klugheit folgend, nicht dem schön'ren Triebe – nicht nach München komme: es war lauter Güte von meinem Stadtpfarrer, mich im Juli mit Aushilfen auszustatten und mir im September den zur Aushilfe bei Prof. Brunner in München nötigen verlängerten Urlaub zu gewähren; käme ich jetzt nochmals mit einer solchen Bitte, so würde er mir dieselbe in Absicht auf Ihren Namen ja gewähren, aber verstimt wäre er darob, da er nichts weniger gern sieht als Fahnenflucht während des Jahres. Ich meine darum klüger zu handeln, wenn ich etwas mehr Zeit bis zur nächsten Urlaubspetition verfließen lasse und mir die festliche Freude, Sie, hochverehrter Herr Professor, wiederzusehen auf nächste Ostern verschiebe. Prof. Brunner habe ich die Sache vorgelegt: er war auch der Ansicht, dass ich so richtiger handle.

Am 22. Sept. hatten wir Firmung und Bischof Maximilian in unserer Behausung; er hat mich zu sich kommen lassen und war überaus liebenswürdig zu mir; ein Anerbieten nach Augsburg mich versetzen zu lassen, habe

ich ausgeschlagen – ich bin hier zufrieden bis ich einmal Pfarrer werde; und da hat mir der Bischof seine spezielle Fürsorge für eine ordentliche Pfarrei zugesagt. Sie sehen, Ketzerschnüffler ist er absolut nicht.

Muth hat mich zu einem Artikel über den freireligiösen Kongress aufgefordert; im Oktoberheft des „Hochland“¹ steht er nun reichlich abgedämpft und gereinigt; am meisten ärgert mich, dass Muth ohne mein Vorwissen das Wort Religion beim liberalen Protestantismus in Anführungszeichen gesetzt hat. Obwohl ich hörte, dass der Verleger Diederichs das religiöse Interesse jener Professorenkreise überaus gering einschätzt und auch Harnack von diesem Urtheil nicht ausnimmt.

Mit dem Wunsche, Ihr Münchener Aufenthalt möge Ihnen an Leib und Seele wohlthun, bin ich in dankbarer und herzlicher Verehrung

Ihr ergebenster
Leonh. Fendt.

Nr. 25 (Brief)

Krumbach i./Schw., 14. Dez. 1910.

Hochverehrter Herr Professor!

Für Ihre frdl. Karte meinen ergebensten Dank! Ich habe alsbald an Kösel geschrieben, hoffentlich hat nun Hr. Bethune-Baker sein Exemplar schon in Händen. Nun ich von Ihrer Begegnung mit ihm weiß, tut es mir doppelt leid, Sie im Oktober in München nicht haben sprechen zu können. Inzwischen sind die theol. Fakultäten dem päpstlichen Jurament entronnen: nun hängt es uns Seelsorgsleuten über den Köpfen. Einige meiner Freunde haben mir mitgeteilt, sie würden den Eid¹ nicht leisten, andere schwanken noch; nun denken Sie: ausgerechnet ich habe meine Feder genommen und Brief über Brief geschrieben, sie sollten den Eid doch leisten. Welchen Erfolg meine Bemühungen haben, weiß ich nicht, kein einziger hat mir noch geantwortet. Aber das ist mir klar: Der Papst darf alle Eidesteile nicht anders meinen als die Wahrheit es ihm zur Pflicht macht; und wenn er die die Wissenschaft betreffenden Absätze in einem unmöglichen Sinne verstehen sollte, so appelliere ich eben in der Auslegung des zu Beschwörenden an einen kommenden besser unterrichteten Papst. Übrigens sehe ich in den wissenschaftberührenden Thesen des Eides nur die geschraubte und schlecht ausgedrückte Formel: Religionswissenschaft kann nur der Religiöse treiben. Und das ist keine schlechte Formel. Wenn man so in der Seelsorge steht, merkt man immer mehr, daß nur der Katholizismus die menschliche Psyche bis ins Tiefste versteht; er muß die Religion der Zukunft sein. Warum soll ich mich da von ihm scheiden? Die römischen Purzelbäume gehen vorüber, Pius zehrt nur an den Errungenschaften Leos XIII., er selbst hat gar nichts geleistet; da muß also einmal Ebbe werden. Und dazu sind es edle Motive – die Bewahrung des ererbten Glaubensbestandes nach populärem Verständnis – die den Papst treiben;

¹ Der Berliner Kongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt, in: Hochland, 8. Jg., 1910, S. 109–112.

¹ Antimodernisteneid.

auch ich wäre dagegen, daß man das Alte wegwirft und den Tingel-Tangel romanischer Unreligiosität dafür einsetzt – *καὶνὰ καὶ παλαιά*, alles Wahre und Gute, ob alt oder neu, reaktionär oder fortschrittlich, muß im Katholizismus leben. So verstehe ich den Eid und so schwöre ich ihn. Die Einzelheiten darin sehe ich nur als Beispiele, Paradigmata an, und halte sie ein paarmal für sehr schlecht gewählt. – Es ist traurig, dass man sich so winden und drehen muß. Wenn ich nur protestantisch dächte, da würde ich sofort austreten; aber so werde ich immer katholischer, da muß ich eben bleiben und die päpstliche Hundspeitsche dulden. Und auf bessere Zeiten hoffen! Die müssen kommen, denn, wenn es auch im Zick-Zack geht, das Gute und Wahre muß doch Herr werden. –

In herzlichster Verehrung und Dankbarkeit

Ihr ergebenster
L. Fendt.

Nr. 26 (Brief)

Krumbach, 31. XII. 1910.

Hochverehrter Herr Professor!

Nun ist ein Jahr vorüber, seit ich in Straßburg promovierte, und so denke ich von neuem in herzlichster Dankbarkeit an Ihre Mühewaltung und herrliche Leitung; umso kräftiger wollen die Glückwünsche sein, die ich Ihnen heute für das neue Jahr über den Rhein hinüber zurufe. Mögen Sie viel glücklicher sein als wir anderen! Denn mir wenigstens ist übel zu Mute. Ich habe mich mit dem Eide ja abgefunden – man schickte uns einen Fetzen zu, auf den mussten wir den Namen schreiben, aber ich habe so das Gefühl, als ob wir Assermentés um eine Stufe tiefer stünden als alles andere Volk in Israel; geweihte Holzfiguren, Gebetsmühlen. Bernhart verweigert den Eid, von den beiden Wieland¹ hört man es auch, andere öffnen ihr Herz der Augsburger Abendzeitung und schwören nach gemachter Erklärung. Aber was nützt das alles! Dazu ärgert mich die Besprechung meiner Dissertation in der Theol. Revue; ein Felix Haase hat darin seine Meinung gesagt, mir wieder einmal Widerspruch vorgeworfen und gemeint, man hätte mehr Kulturgeschichte und mariolatrische Motive unterlegen müssen. Natürlich beweist er das nicht, sondern sagt es einfach. Von einer Untersuchung des Begriffs *οἰκονομία* erwartet er Heil! Die Schrift sei verfrüht: ja muß man denn immer nur das Urteil der Autores nachbeten, darf man nicht auch einmal, besonders wenn die Quellen neugesäubert wurden, die Quellen selbst fragen und „aufgrund der vorliegenden Quellen“ sich ein Urteil bilden; ich bin sogar der Ansicht, wenn noch neue Quellen veröffentlicht sein werden, dann ist das Urteil auch nur relativ, das sich daraus gewinnen lässt. Meinen Sie nicht, ich soll eine Erwiderung einsenden? Oder soll ich es nicht der Mühe wert sein

¹ Vgl. Nr. 16, Anm. 1.

lassen? Das Gastmahl des Methodius,² das im Juni fertig sein sollte, habe ich gestern zu Ende übersetzt, jetzt mache ich noch eine Einleitung und bis 1. Febr. hoffe ich es abgeben zu können. Es ist bei solcher Übersetzerei herzlich wenig zu lernen. Nun habe ich dem hiesigen Bürgermeister versprochen, eine Geschichte unserer Stadt zu schreiben,³ die Reisekosten (Innsbruck, weil Markgrafschaft Burgau) bezahlt der Magistrat; ich kann dabei sicherlich manches lernen.

In dankbarster Verehrung
L. Fendt.

² Des Heiligen Methodius von Olympus Gastmahl oder Die Jungfäulichkeit. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Dr. *L. Fendt*, Subregens in Dillingen (Bibliothek der Kirchenväter), Kempten 1911.

³ Fendt hat die Stadtgeschichte nicht geschrieben, weil er im Jan. 1911 seine neue Stelle als Subregens angetreten hatte.